(M)eine IV-Karriere

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 3: **Sinn der Arbeit**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(M)eine IV-Karriere

von Jiri Gajdorus

Tatsache ist, dass ich eine ganze ausserordentliche IV-Rente habe. Ich darf somit nur die Hälfte des Lohnes verdienen, den ein Nichtbehinderter an meiner Stelle verdienen würde. Das kann so stehen bleiben, aber ich will hier einmal schildern wie es dazu kam.

Als kleiner Junge hatte ich die üblichen Träume von meiner Zukunft. Ich wollte wie so viele kleine Jungs Pilot, Kapitän, Lokführer, Rennfahrer oder alles miteinander werden. Mit acht konnte ich schon alle Automobilmarken aufzählen, ohne eine zu vergessen. Mit einem Regenschirm sammelte ich meine erste Erfahrung als Fallschirmjäger, mit Sprüngen von einem Baum von fast drei Meter Höhe.

Mit zehn Jahren habe ich angefangen Bücher zu lesen, historische Romane, Geschichtsbücher und ganz besonders angetan war ich von der Archäologie. Ich wollte ein neues Troja ausgraben. An freien Mittwochnachmittagen habe ich Indianer gespielt, manchmal auch mit blutendem Kopf, da habe ich gemerkt, wie schwer das Indianerleben ist. Ich wollte damals Diplomat werden und vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Standpunkt des Roten Mannes ablegen

(davon bin ich inzwischen abgekommen, Hollywood war nie ein Thema für mich).

Mit Dreizehn hatte ich meinen Unfall. Ich spreche immer von «meinem Unfall», obwohl mir niemand mein Recht streitig macht. Meine lieben Nächsten verwarfen die Hände, zündeten in Kirchen Kerzen an, quasi «Himmel hilf, was soll aus dem noch werden». Unterdessen lag ich «ans Bett gefesselt» im Kispi Zürich. Nachdem ich den ersten Schreck überwunden hatte, begann ich meine Zukunft zu planen. Pilot, Rennfahrer und so waren nicht dabei. Na ja, und dann hatte ich alle Hände voll zu tun um wieder einigermaßen gehen zu lernen. In jener Zeit meinten es viele gut mit mir. Ich solle doch an der Uni studieren, ich sei ja gescheit genug, hiess es. Ein Bekannter meinte einmal: «Wird du mal Pfarrer, waisch das chasch du scho, da chasch dänn dä Lüt e chli verzellä und häsch nünt z'tue d'Wuche dure».

Dann kamen die üblen Zeiten der Berufsberatung, der Baumtests, der IQ-Tests und auch der Psychiater blieb mir nicht erspart. Dann hatte ich's geschafft, ich wurde ins Institut Dr. Pfister, einer höheren Mittelschule am Ägerisee aufgenommen. Drei Jahre blieb ich dort, dann habe ich mich mit der Geschäftsleitung verkracht, wegen musikalischer

Differenzen.

Ich hatte einfach keine Lust, mich mit Physik, Mathe und so vollzustoßen. Ich wollte mein eigenes Geld verdienen. Dann kam wieder dieser IQ- und Baumtest, bis ich in eine Handelsschule Dr. Räber eintrat.

Danach fand ich keine Stelle, also ging ich stempeln. Damals gab es Kurse für jugendliche Arbeitslose, vom Sozialamt, natürlich nicht ohne Arbeitseinsatz in irgendeinem städtischen Betrieb. Ich habe mich da gleich eingeschrieben und den Theaterkurs gebucht. Mein Arbeitsort wurde der Verkehrsverein im Hauptbahnhof. Es ging ganz gut, nur einen Haken hatte es. Das Programm war zeitlich begrenzt auf drei Monate und es gab auch nur zwei solche Kurse.

Mit den Leuten dort kam ich gut zurecht, die Arbeit gefiel mir auch recht gut, also fragte ich den Chef, ob eine feste Stelle für mich frei wäre. Wahrscheinlich hat er mir meine Behinderung angesehen, denn er nahm Kontakt mit der IV auf. Er behauptete, ich sei nur halb leistungsfähig, die IV behauptete aber, ich sei 75% leistungsfähig. Kurzum, ich bekam die Stelle nicht.

Zu Dutzenden verschickte ich Bewerbungen an verschiedene Firmen und Branchen. Unzählige Male sass ich mit den Chefs bei Vorstellungsgesprächen. Überall bedauerte man

zutiefst, mich nicht anstellen zu können, wünschte mir aber jedes mal anderswo viel Glück. So ging das etwa ein Jahr lang.

Eines Tages hörte ich, es war gerade Frühling, dass sie im Tiefbauamt Leute suchen, um sämtliche Zürcher Schwimmbäder zu reinigen, um sie für die kommende Saison bereitzumachen. Aber auch dort war die Einsatzdauer auf 2 Monate beschränkt. Zum Glück hatte ich eigenes Geld von einer Unfallversicherung, so konnte ich mich über Wasser halten.

Erst im März des nächsten Jahres fand ich durch Zufall meine jetzige Stelle. Die IV hatte inzwischen meine Leistungsfähigkeit auf die Hälfte reduziert, so wurde ich IV-Rentner. Und mein neuer Chef kam zu einem günstigen Angestellten. Einige Zeit ging es gut, bis ich mir eine Lohnerhöhung erarbeitet hatte. Es waren nämlich 20 Franken zuviel, und die IV kürzte ihre Leistungen zur Hälfte. Dank einem Rekurs auf Unverhältnismässigkeit, den ich mit Mühe und Not veranlassen konnte, wurde mir die abgezogene Hälfte rückwirkend zurückerstattet.

Seither muss ich wie ein «Häftlimacher» aufpassen, im von der IV gesteckten Rahmen zu bleiben. Für grosse Sprünge reicht es mir bekanntlich nicht, aber Geld allein macht ja auch nicht glücklich.